

NACHRICHTEN

Gesuch gestellt für Rudelabschluss

ST. GALLEN. Der Kanton St. Gallen hat beim Bund ein Gesuch für den Abschluss des ganzen Calfeisental-Rudels eingereicht. Wegen Schafzissen bewilligten die Behörden bereits im August 2023, drei Welpen des Wolfsrudels zu erlegen. Das Ziel des Kantons St. Gallen sei, nur jene Wölfe zu dulden, die sich unproblematisch verhalten und Herdenschutzmassnahmen akzeptieren, schrieb der Kanton am Montag in einer Mitteilung. Das Calfeisental-Rudel habe jedoch schon grosse Schäden an Schafen verursacht. Um die weitere rasche Verbreitung des Wolfes zu bremsen und das Zusammenleben von Mensch und Wolf zu verbessern, soll das Calfeisental-Rudel als «besonders schadenstiftendes Rudel möglichst ganz» eliminiert werden, hiess es in der Mitteilung weiter. Die im vergangenen August bewilligten Abschlüsse von drei Welpen aus dem Rudel konnten bisher nicht vollzogen werden. Nachdem es während der Welpenaufzucht regelmässig im Calfeisental an der Grenze zum Kanton Graubünden nachgewiesen werden konnte, sei das Rudel nun mobil geworden und bewege sich weiträumiger. *sda*

Jungwolf in Mollis überfahren

MOLLIS GL. Ein junger männlicher Wolf ist in der Nacht auf Freitag in Mollis im Kanton Glarus überfahren worden. Woher das Tier stammt, war am Freitag noch unklar. Der Tierkadaver wird nun für weitere Untersuchungen ins Institut für Fisch- und Wildtiergesundheit der Universität Bern gebracht, wie der Kanton Glarus in einer Mitteilung schrieb. *sda*

OSSINGEN ZH: Guter Absatz beim Gehege-Wildfleisch

Hirschpfeffer aus dem Gehege

Mit der extensiven Haltung von Hirschen hat Martin Schurter für sich die ideale Bewirtschaftungsform gefunden. Die Nachfrage nach dem diesjährigen Wildfleisch ist gross. Es ist nahezu ausverkauft.

ANITA MERKT

Die Damhirsche von Martin Schurter leben an einem ausgesprochen idyllischen Ort. Zwischen der Thur und Ossingen im Zürcher Weinland erstreckt sich eine Ebene, die auf beiden Seiten von Wald gesäumt ist. Hier weiden die 130 Damhirsche abwechselnd auf verschiedenen Koppeln, die von zwei Meter hohen Gehegen eingefasst sind. Jetzt im Spätherbst sind es zwischen 80 und 90 Tiere.

Treue Stammkunden

Das Hirschfleisch der ca. 30 geschossenen Jungtiere hat Schurter ab September verkauft. «Der Absatz ist überhaupt kein Problem», freut sich der Landwirt. «Die Nachfrage nach Gehege-Wildfleisch aus der Schweiz kann schon wegen der fehlenden Flächen nicht gedeckt werden.» Schurter hat treue Stammkunden, die in der Wildsaison gerne Fleischstücke, Burger, Hirschwürste, Hirschpfeffer oder gleich ein ganzes Tier bei ihm abholen. Zu Beginn der Wildsaison lässt Schurter 25 bis 35 Tiere von befreundeten Jägern abschiessen.

OSTSCHWEIZ.

USTER ZH: Biodiversität und Landwirtschaft

Menükarte für die Biodiversität

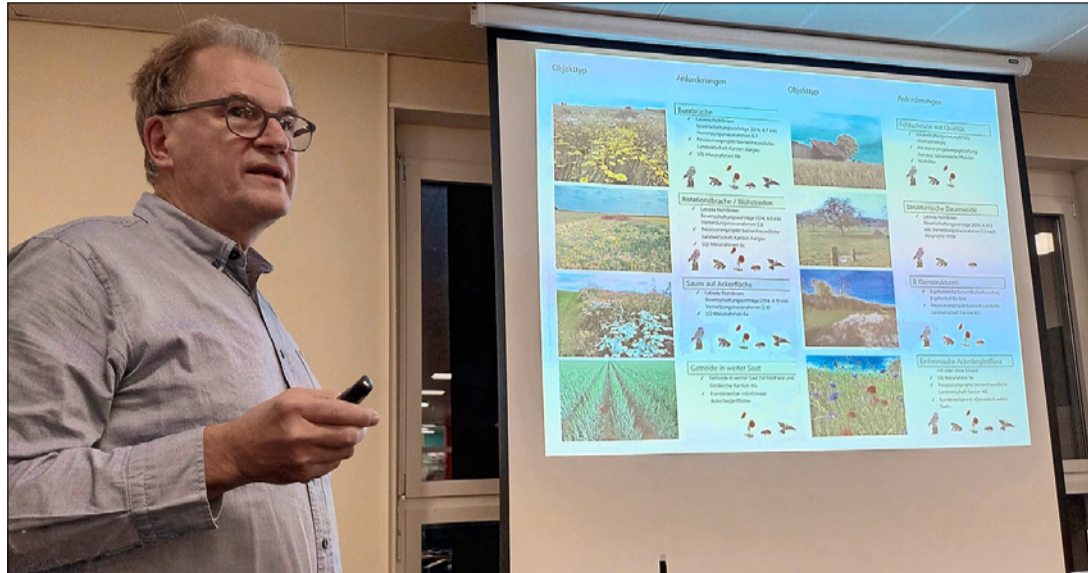
Wie können Landwirte für freiwillige Massnahmen zur Förderung der Biodiversität gewonnen werden? Dieser Frage galt der Veranstaltung des Vereins Blühpatenschaften Uster. Erfahrungen aus Möhlin förderten Erkenntnisse.

STEFAN HARTMANN

Der Gastreferent Markus Kasper ist Co-Präsident des Natur- und Vogelschutzes Möhlin (NVM). Seit Jahrzehnten engagiert sich der frühere Dorfapotheker leidenschaftlich für die Natur. «Ohne Einbezug der Landwirtschaft ist die Förderung der Biodiversität schwierig», sagt er. Über die Jahre konnte ein sehr gutes Vertrauensverhältnis mit den Landwirten der 10 km² grossen Möhliner Ebene aufgebaut werden; das sei zentral für die Arbeit, betont Markus Kasper. Bis heute konnten 23 der 40 aktiven Bauernbetriebe für das lokale Projekt Biodiversität im Melerfeld (BiM) gewonnen und unter Vertrag genommen werden.

Bauern wählen aus

Sehr hilfreich für die Biodiversität im Melerfeld sei das Programm «Landwirtschaft – Biodiversität – Landschaft» (Labiola) des Kantons Aargau gewesen. Das Projekt konnte am zusätzlichen Programm anknüpfen und die lokalen Kenntnisse einbringen. Das Programm im Melerfeld bietet den Bauern auf einer «Menü»-Karte acht



Markus Kasper, Co-Präsident des Natur- und Vogelschutzes Möhlin, erläutert die acht Strukturmassnahmen, aus denen die Bauern auswählen können. (Bild: Stefan Hartmann)

besonders biodiversitätsfördernde Strukturarten an: Dies sind Ackersäume, Bunt- oder Rota-

Landwirte können mindestens drei Strukturarten auswählen.

tionsbrachen, alte Feldscheunen mit Umgebungsqualität, weite Saat, Kleinstrukturen, Ackerbegleitflora und strukturreiche Dauerweide. Davon müssen die Bauern mindestens drei auswählen.

Pro Massnahme erhalten sie vom Projekt BiM pro Jahr zwischen 200 bis 500 Franken. Zusammen mit den Beiträgen vom Programm «Landwirtschaft –



Alte Feldscheune im Melerfeld – wertvoll für Feldvögel und Kleintiere. (Bild: Markus Kasper)

Biodiversität – Landschaft» und Direktzahlungen des Bundes ist das für die Bauern durchaus lohnend. Die Landwirte erhalten zudem vom Verein Natur- und Vogelschutz Möhlin aktive Hilfe. Sei es durch Teams für die

Brachenpflege, aber auch durch Beratung für die Umsetzung der Massnahmen.

Weite Saat beliebt

Man habe in vielen Bereichen die Ziele bereits zur Halbzeit des

zehnjährigen Projektes übertroffen, sagt Markus Kasper. Sehr gut bei den Bauern sei etwa die weite Saat angekommen, die für Feldlerchen oder für Feldhasen nützlich sei. Die Zahl der Feldhasen im Melerfeld hat sich verdreifacht, und es gibt wieder sie-

Die Zahl der Feldhasen im Melerfeld hat sich verdreifacht.

ben Lerchenreviere, nachdem der Vogel zu Beginn des Projektes fast verschwunden war.

Labiola, BiM und ZiBiF

Biodiversität im Melerfeld (BiM) ist ein lokales Zusatzprojekt zum Programm Landwirtschaft – Biodiversität – Landschaft (Labiola) des Kantons Aargau. Labiola fördert seit 1994 gezielt die gemeinwirtschaftlichen Leistungen der Landwirtschaft im Kulturland. Dabei werden Bewirtschaftungsverträge mit den beteiligten Betrieben abgeschlossen. Das Programm Landwirtschaft – Biodiversität – Landschaft ist vergleichbar mit dem Kantonalzürcher Projekt Zielorientierte Biodiversitätsförderung (ZiBiF). Allerdings ist das Kantonale Aargauer Projekt mit 1600 Betrieben und total 8000 Hektaren Biodiversitätsförderflächen ungleich grösser als das 2020 gestartete Zürcher Pilotprojekt ZiBiF mit 29 Betrieben.

OBERHALLAU SH: Eine Rekordernte

Eines der besten Rebjahre in diesem Jahrtausend

Eine erste Gesamtübersicht über die Weinernte 2023 zeigt, dass das Blauburgunderland von einem sehr guten Jahrgang sprechen darf. Gesamthaft ist mit 4483 Tonnen Trauben eine Rekordernte eingefahren worden.

ROLAND MÜLLER

Am Informationsanlass des Schaffhauser Landwirtschaftsamts und des Schaffhauser Bauernverbands in Oberhallau stand auch ein erster umfassender Rückblick auf die Weinlese auf der Themenliste. «2023 ist einer der besten Rebjahre in diesem Jahrtausend», führte Hansueli Pfenninger, Leiter der Fachstelle Rebbau, vor den rund 250 Teilnehmern aus. Dafür gesorgt hat die durchaus bewegte Vegetation, die sich in fast allen Bereichen positiv auf die Trauben ausgewirkt hat. So blieb das Blauburgunderland von Frühlingsfrösten wie auch grösseren Hagelereignissen verschont. Zugleich herrschten während der Blüte optimale Bedingungen, so dass sich grosse und beerenreiche Trauben bilden konnten.

Viele Jungreben

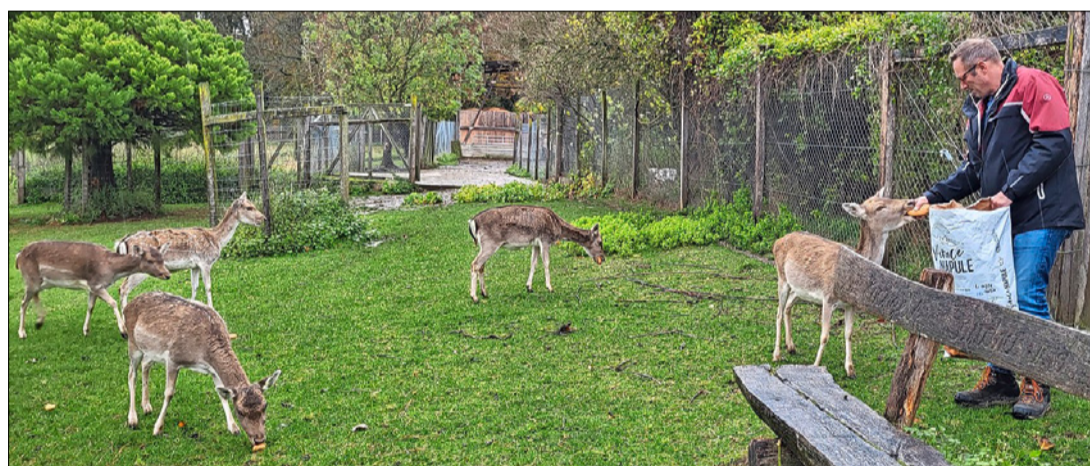
Auf einer bestockten Rebfläche von 461 Hektaren haben die Schaffhauser Rebleute 4483339 Kilo Trauben gelesen, was einem mittleren Ertrag von 976 Gramm pro Quadratmeter ergibt. Damit

wurde gar die Rekordernte von 2018 noch leicht übertroffen.

Besonders hob Hansueli Pfenninger die 256922 kg PiWi-Trauben hervor, die aufgrund der steigenden Flächen und vorerst infolge der bei vielen Jungreben noch tiefen Erträgen in den nächsten Jahren massiv ansteigen werden. So sind bei den beiden weissen neuen Sorten Muscaris 560 g/m² (89,8°Ö) und Souvignier gris 291 g/m² (88,6°Ö) geerntet worden. Beim roten Divico waren es 450 Gramm mit 92,5°Ö.

Merlot fällt auf

In der umfassenden Statistik fallen dabei die beiden vor allem südlich der Alpen wachsenden Rebsorten Merlot und Malbec auf. Auf den 7,3 ha mit Merlot bestockten Reben sind bei einem mittleren Ertrag von 856 g/m² beachtliche 97,1°Ö gelesen worden. Beim Malbec waren es gar 1034 g/m² mit 86,6°Ö. Die beiden Hauptsorten Blauburgunder und Riesling-Sylvaner bescherten den Rebleuten einen Ertrag von 918 respektive gar 1086 g/m² mit 94,0°Ö beim roten und 75,5°Ö beim weissen Gewächs. Doch auch die weiteren flächenmässig gewichtigen weissen Sorten mit dem Chardonnay, Sauvignon Blanc, Pinot gris und Pinot blanc brachten schöne Erträge mit eindrucksvollen Zuckerwerten. Auch der rote Cabernet Dorsa hat mit 891 Gramm mit 93,3°Ö positiv überrascht.



Trockenes Brot bekommen die Damhirsche nur, wenn Martin Schurter die scheuen Tiere anlocken will. (Bild: Anita Merkt)

Meist sind es die Jungtiere des Vorjahres. «Die Setzzeit – also die Zeit der Geburten – ist im Juni, das heisst, die Tiere werden rund einviertel Jahre alt», erklärt Schurter. Auch ein paar ältere Hirschkühe lässt er sporadisch schiessen und zieht dann jüngere Kühe für die Zucht nach. Pro Saison verkauft Schurter so rund 600 kg Wildfleisch.

Betriebsumstellung

Der gelernte Landwirt hat auf dem 22 Hektaren grossen Thurhof lange Muni gemästet und Ackerbau betrieben. «Doch 2019 hatte ich davon endgültig die Schnauze voll», gesteht er ohne Umschweife. «Die Rindfleischpreise waren gesunken, und ich suchte nach einer Möglichkeit, mit weniger Aufwand Geld zu verdienen.» Denn neben der Arbeit als Landwirt war Schurter zu 60% als Chauffeur

angestellt und handelte mit Raufutter. Dank des Umstiegs auf Damwild kann er heute neben seiner Tätigkeit als Raufutterhändler zu 80% als Chauffeur arbeiten. «Ausserhalb der Saison muss ich nur einmal pro Tag schauen, ob bei den Tieren alles in Ordnung ist und ab und zu das Gehege wechseln», erklärt Schurter. Da alle Weiden rund um den Hof liegen würden, sei das keine grosse Sache. Probleme mit Krankheiten gebe es bei Hirschen allenfalls mit Würmern oder mit der Nekrobazilliose. «Damit die Parasiten sich nicht verbreiten, reicht es, oft genug die Weide zu wechseln.» Ausserdem sorgten die trockenen Kiesböden im Thurtal und das niederschlagsarme Klima dafür, dass die Krankheiten nicht zum Problem würden. Nebst den 5,5 Hektaren Weiden nutzt Schurter weitere 5,5 Hektaren für die

Produktion von Heu und Emd. «Den Rest des Landes bewirtschaftete ich im Rahmen des Zürcher Programms Zielorientierte Biodiversitätsförderung als Ökowiegen ZiBiF», beschreibt er sein Erwerbskonzept.

Vereinfachung

Schon lange bevor er die Muniast ganz aufgegeben hatte, hatte er in einer Zeitschrift von der Damwildhaltung gelesen und mit der Aufzucht einer kleinen Herde begonnen. «Das war 2005, und das Beschaffen der Baubewilligung für das Gehege war ein ziemlicher Aufwand», erinnert sich Schurter. «Für die involvierten Ämter war es eine neue Sache, und die Genehmigung hat viel Zeit in Anspruch genommen.» Heute sei das sicher einfacher, weil es an vielen Orten Damwildgehege für die Fleischproduktion gebe.